

**Zeitschrift:** Oltner Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Akademia Olten

**Band:** 80 (2022)

**Artikel:** Rosmarie Kull-Schlappner (1921-1997) : ein Leben für die Frauenfrage

**Autor:** Bertolaccini, Luisa / Lanz, Rita

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-976938>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rosmarie Kull-Schlappner (1921–1997)

## Ein Leben für die Frauenfrage

Luisa Bertolaccini / Rita Lanz

Im ganzen Kanton gab es im 20. Jahrhundert viele bemerkenswerte Frauen, welche sich für die Gleichberechtigung der Frau und insbesondere für das Stimm- und Wahlrecht für Frauen eingesetzt haben. Die in Olten stark verwurzelte Rosmarie Kull-Schlappner ist besonders bedeutsam, weil sie zur Chronistin dieser Pionierinnen wurde.

«Solothurnerinnen. Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns», so der Titel der 1972 erschienenen Publikation (Abb. 1) und bis heute die einzige Darstellung und wichtige Quellsammlung zur Geschichte der Frauen im Kanton Solothurn.

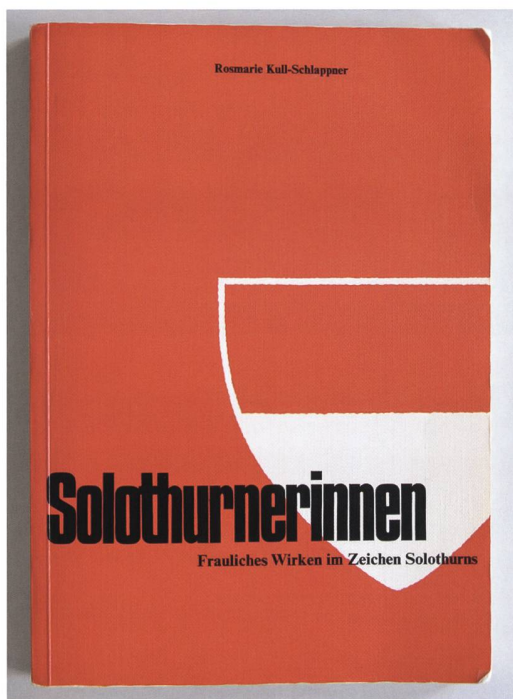


Abb. 1: Eine Fundgrube für Historiker/innen

Für die Vorbereitungsarbeiten zur Sonderausstellung «Pionierinnen. Eine Würdigung», die das Historische Museum Olten anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Stimm- und Wahlrechts für Frauen realisiert hat, war diese Schrift unerlässlich. Sie diente als erste Orientierungshilfe und Basis für die Auswahl der 34 Personen, die anschliessend in der Ausstellung porträtiert wurden. Ohne diese Vorarbeit wäre die Suche nach Namen, Lebensdaten und Quellen erheblich mühsamer gewesen. Denn selbst in Nachschlagewerken zur Schweizer Geschichte sind sogar die unmittelbaren Vorkämpferinnen für die politische Gleichstellung der Frauen eher spärlich vertreten.<sup>1</sup> Eine wunderbare Zusammenstellung findet sich übrigens im Register des

Buches von Rosmarie Kull-Schlappner. Dort sind nicht nur die verschiedenen Verbände aufgeführt, die Anfang der 1970er-Jahre aktiv waren, sondern auch die jeweiligen Präsidentinnen und Ehrenmitglieder.

### Inspiration SAFFA 1958

Die Entstehung der Schrift hat ihren Ursprung in einer Veranstaltung, die 1958 in Zürich eröffnet wurde und für deren Bekanntmachung Kull-Schlappner sich mit grossem Engagement eingesetzt hatte. Die Rede ist von der SAFFA, der «Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit». Es war die zweite Schau dieser Art. Die erste SAFFA hatte 1928 in Bern grosses Aufsehen erregt. Beide Veranstaltungen wollten den Beitrag der Frauen sichtbar machen und ihre Leistungen im Dienste der Gesellschaft aufzeigen. 1958 war dies umso wichtiger, da im Februar 1959 die erste eidgenössische Abstimmung zur Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen bevorstand.

Kull-Schlappner begann für den Kanton Solothurn in verschiedenen, vorwiegend freisinnigen Tageszeitungen Berichte zur Planung und generell zu den Aktivitäten an der SAFFA zu verfassen. Ihre neu geschaffene «SAFFA-Ecke» stiess auf grosses Interesse. Ein Heft mit eben diesem Titel (Abb. 2), in dem sie alle ihre gedruckten Artikel einklebte, ist erhalten geblieben und führt ihre Bestrebungen für die Promotion des Beitrags des Kantons Solothurn eindrücklich vor Augen. Letzterer bestand unter anderem aus einem Sujet für das «Haus der Kantone» und die Organisation des «Solothurner Tages». Trotz ihres unermüdlichen Einsatzes, der in einem Schreiben der Neuen Zürcher Zeitung an sie ausserordentlich gelobt wurde, lehnten die Schweizer

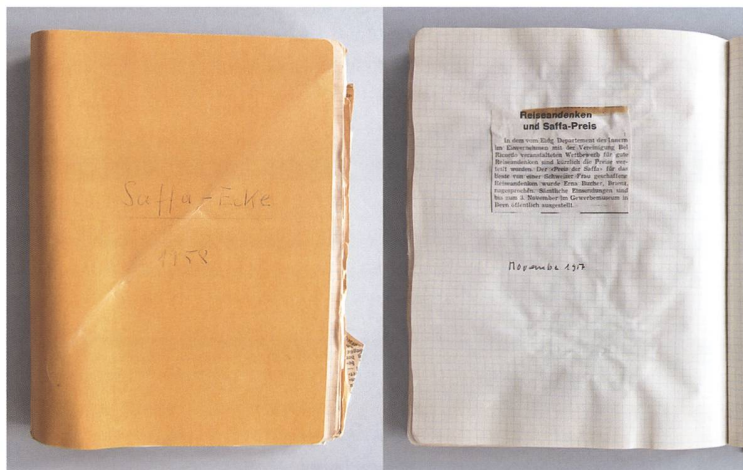


Abb. 2: Unermüdlicher Einsatz für die SAFFA und den Solothurner Beitrag

Männer in der Abstimmung vom 1. Februar 1959 die Vorlage mit 66,7% Nein-Stimmen ab.

Vor allem die Vorbereitungen eines bestimmten Teils der SAFFA 1958 hatten Rosmarie Kull-Schlappner sehr inspiriert. «Die Linie» stellte in grossformatigen Porträts verschiedene bemerkenswerte Schweizer Frauen vor und lehnte sich am «Höhenweg» der Landi von 1939 an. Für den Kanton Solothurn wurde Barbara von Roll ausgewählt.<sup>2</sup> Diese Fülle an Frauen, auch aus der Vergangenheit, beflügelte Rosmarie Kull-Schlappner, zumal sie sich aktiv an der Suche nach Spuren von Solothurnerinnen beteiligt hatte.

### **Solothurnerinnen: Nicht der erhoffte Erfolg**

Sie überlegte sich zunächst, die Ergebnisse ihrer Recherchen für Vorträge und Artikel zu nutzen, um die Solothurner Geschichte jeweils durch Frauengestalten zu ergänzen. Aus ihrem Umfeld kam allerdings bald die Anregung, diese Vielfalt an Frauenschicksalen in Buchform vorzulegen. Die Drucklegung der Publikation und ihr Vertrieb waren zahlreichen Verzögerungen ausgesetzt, so dass die Autorin die Bewerbung des Buches bald selbst vorantrieb. Wie üblich überlegte sie sich, wer an der Publikation interessiert sein könnte und aktivierte ihr grosses Netzwerk. Mit dem für sie typischen Elan machte sie sich daran, ausser Buchhandlungen weitere Zielgruppen zu bestimmen und anzuschreiben. Doch die Beschränkung auf Solothurn reduzierte den möglichen Kreis der Interessenten und Interessentinnen.

Wie die Autorin im Vorwort betont, schrieb sie das Buch als Nichthistorikerin. Sie erhebt weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Wissenschaftlichkeit.<sup>3</sup>

Das «Rohmaterial» dazu bildeten ihre Recherchen zur SAFFA 1958, die sie durch eine Auswahl an Zeitgenossinnen und zahlreiche, vorwiegend bürgerliche Frauenorganisationen ergänzte.

Was in den 1970er-Jahren wohl vor allem den Frauen etwas unzeitgemäss vorkam, war die Tatsache, dass die Porträtierten im ersten Teil des Buches oft über die Männer und ihre Herkunftsfamilie definiert werden. Dass es sich vor allem um Frauen aus gut situiertem Haus handelt, ist der Quellenlage, den Zeugnissen, welche die Zeit überdauert haben, und dem Forschungsstand geschuldet. Der zweite Teil nennt vermehrt Frauen, die sich aktiver für die Gleichstellung eingesetzt haben. Die Porträts mit fast volkskundlichem Charakter, ganz am Anfang des Buches, stehen schon eher im Einklang mit den Bestrebungen der neuen Frauenbewegung, die nach historischen Vorbildern suchte und Frauenleben für die Geschichtsschreibung dokumentieren wollte.

Das Register, in dem sie «die grösseren Kantonalverbände mit ihren ehemaligen und jetzigen Präsidentinnen sowie solothurnische Sektionen» nationaler Verbände auflistet, erweist sich, wie erwähnt, 50 Jahre später für Historikerinnen und Historiker von unschätzbarem Wert.

### **Wer ist sie und woher kommt sie?**

Rosmarie Kull-Schlappner wurde am 20. August 1921 als drittes Kind in Olten geboren. Sie hatte zwei ältere Schwestern und einen jüngeren Bruder. Ihr Vater war der Jurist Wilhelm Schlappner, der in Olten ein Anwaltsbüro betrieb. Über ihre Mutter Rosa Disteli sagte sie, diese sei sozial gesinnt gewesen und habe eine grosse Zivilcourage gehabt.<sup>4</sup>

Die Familie wohnte am Friedhofweg. Offenbar hatten der Grossvater Simon Disteli-Maritz und Amalie Maritz, eine Grosstante mütterlicherseits, die im selben Haus wohnten, grossen Einfluss auf sie. Der Haushalt wurde durch Margrit Matter ergänzt, die über sechzig Jahre als Haushaltshilfe bei der Familie lebte. Die Eltern und der Grossvater gehörten der christkatholischen Kirche an.



Die Journalistin Rosmarie Kull-Schlappner in den 1950er-Jahren

1929 zog die Familie ins Saargebiet. Dieses von 1920–1935 vom Deutschen Reich abgetrennte Industriegebiet befand sich seit Ende des Ersten Weltkriegs unter dem Patronat des Völkerbunds. Wilhelm Schlappner wurde als Mitglied des Obersten Gerichtshofes dorthin berufen. Rosmarie Schlappner besuchte dort die lutherische Volksschule und später das Mädchenlyzeum in Saarlouis. In ihrem Lebenslauf notierte sie, wie prägend diese Zeit gewesen sei. Der aufkommende Nationalsozialismus bereitete der Familie, für die Politik immer ein zentrales Thema gewesen sei, grosse Sorgen. Der Aufenthalt im Saargebiet habe sie aber auch für soziale und politische Probleme sensibilisiert.

1936 kehrte die Familie nach Olten zurück, wo Wilhelm Schlappner seine Anwaltstätigkeit wieder aufnahm. Rosmarie Schlappner besuchte hier die Bezirksschule.

Auf ihren Vater war sie sehr stolz und nannte ihn den «Unbestechlichen». Seinen Kindern hatte er immer gesagt: *«Wenn du etwas unrecht findest, so musst du es laut sagen und um Abhilfe sorgen.»* Also schrieb sie einen Leserbrief und beschwerte sich im Oltner Tagblatt über die Vernachlässigung der Gräber jener internierten Bourbakisoldaten, die in Olten gestorben waren. So machte sie sich erstmals in der Tagespresse bemerkbar. Die Gräber wurden offenbar umgehend in Ordnung gebracht.<sup>5</sup>

1938 zog die Familie nach Solothurn, wo Wilhelm Schlappner zum Oberrichter gewählt worden war. Dort besuchte sie von 1938–1942 das Lehrerseminar. Seinen Töchtern hatte der Vater dringend empfohlen, einen Beruf zu erlernen, um später nicht von einem Mann abhängig zu sein.

Das Jahr 1941 sollte für die Familie Schlappner einen schweren Schlag bereithalten, starben doch beide Eltern innerhalb von drei Wochen. Als Vollwaise und mitten in der Ausbildung wurde Rosmarie Schlappner vom Bürgerammann in Solothurn vorzeitig für mündig erklärt. Daraufhin meldete sie sich auf ein Inserat der Christkatholischen Kirchgemeinde Basel. 1942 wurde sie dort als Gemeindegähelferin angestellt. Sie unterrichtete Religion und leistete Sozialhilfe. Gleichzeitig bildete sie sich weiter. Sie hörte Vorlesungen in Theologie und Geschichte an der Universität Basel und besuchte die soziale Abendschule.

1944 heiratete Rosmarie Schlappner den ehemaligen Nachbarsjungen und Elektroingenieur Hans Kull aus Olten. Ein Jahr später wurde ihr erster Sohn geboren. 1949 zog die Familie nach Solothurn zurück, wo Hans Kull ein eigenes Ingenieurbüro eröffnete. 1951 kam ihr zweiter Sohn zur Welt. Fünf Jahre später zog die Familie nach Derendingen weiter, wo im neu erbauten Haus Hans Kull mit der Zeit einen eigenen Betrieb für Elektrische Apparate ins Leben rief. Auf diese Weise war er tagsüber anwesend, auch wenn er offenbar selten im Haushalt half.<sup>6</sup>

### **Erste politische Niederlage 1959**

Rosmarie Kull-Schlappner konnte nicht nur schreibend wichtige Solothurner Frauen versammeln, sondern sie stand auch persönlich und brieflich ein Leben lang mit vielen in stetem Austausch. Andrea Vara-Wettstein schreibt, sie sei eine *«gastfreundliche, grosszügige, herzliche und offene Frau (...) der viel daran lag, den Kontakt zu Freunden aufrecht zu erhalten»*. Im Laufe der Jahrzehnte entstand ein Netzwerk weit über den Kanton hinaus. Das zeigt sich vor allem an ihrem Engagement für das Frauenstimmrecht im Kanton Solothurn der 1950er- und 1960er-Jahre. Innert weniger Jahre wurde sie zur tragenden Stütze der Frauenstimmrechtsverbände.<sup>7</sup>

Bald nach dem Umzug nach Solothurn 1949 trat sie lokalen Frauenvereinen bei. Beim «Verein für Frauenbestrebungen Solothurn» wird sie Aktuarin; ihr erstes Amt. Entscheidend ist ihre Wahl Ende 1955 in den Vor-

stand der Frauenzentrale (FZ) Solothurn, wo sie die Christkatholischen Frauenvereine vertritt. Sie war für Presseaufgaben zuständig und bekleidete das Aktuarat, was ihr entgegenkam. Ihre starke Mentorin war die damalige Präsidentin Lisa Stamm-Dietschi, ihre Kindergartenlehrerin aus Olten! Im Vorfeld der eidgenössischen Abstimmung erhielt sie eine Kolumne in der «Solothurner Zeitung», in der sie für das Frauenstimmrecht warb. Damals sei am Familientisch oft über Frauenanliegen gesprochen worden, erinnerte sich ihr jüngerer Sohn später. Zuerst politisch mitbestimmen konnte sie aber als Christkatholikin. 1953 war das fakultative Stimmrecht für Pfarrgemeinden im Kanton angenommen und umgesetzt worden.

### **Durch Kritik besser werden**

«RKS», wie eines ihrer zahlreichen Kürzel als Schreibende lautete, war bald geübt, ihre Argumente sachlich vorzutragen, auf die Gedanken etwaiger Gegner einzugehen und sie zu widerlegen. Sie war aber nach eigener Ansicht auch «ungestühh», wollte etwas erreichen. Die Reaktion der Gegenseite – besonders auch von Frauen – fiel heftig aus. Sie liess sich davon nicht demoralisieren: Gegenargumente und Kritik hätte sie immer als Herausforderung annehmen können, um noch besser zu werden, schrieb sie später. Nur einmal, nach der Abstimmung 1959, fühlte sie sich als Frau und Christin verletzt. Sie erhielt anonym eine Trauerkarte mit dem Spruch «Herzliche Teilnahme» zugestellt, auf der das Frauenstimmrecht begraben ist (Abb. 3). In einem Leserbrief am 9.2.1959 wandte sie sich mit spitzer Feder an den Absender und schrieb: *«... nur seine Ungezogenheit beweist und sich anscheinend nicht mit ehrlichen Waffen zu wehren weiss!»*

### **«Mit wehenden Haaren und ausser Atem»**

Dieser Titel einer Würdigung zum 70. Geburtstag im Christkatholischen Pfarrblatt Olten – über dem Foto einer vitalen lachenden Jubilarin – beschreibt eigentlich gut, was nach dem Scheitern auf Bundesebene auf sie zu kam. Es gab kaum ein Verschnaufen, denn neue Vorstösse fokussierten jetzt auf das Kantons- und Gemeindegählerrecht, den Weg von «unten nach oben». Laufend galt es Stellung zu nehmen, sich nach Allianzen umzusehen, bis am 18. Februar 1968 im Kanton abgestimmt wurde. Mit ihrer Wahl zur Präsidentin der Frauenzentrale (FZ) Solothurn 1961 nahm die 40-jährige entscheidenden Einfluss auf diese Kampagnen. Rosmarie Kull-Schlappner hatte das Amt nur auf Drängen ihrer Mentorin übernommen. Sie fühlte sich oft überfordert und allein gelassen – als jüngstes Mitglied im Kreis von erfahrenen Frauen.

### **Tradition und Fortschritt unter einem Dach**

Die Frauenzentrale musste als Dachverband von über 50 Lokal- und Kantonalsektionen mit 30 000 Mitgliedern viele Interessen unter einen Hut bringen: Vom



Abb. 3: Anonyme Zuschrift nach der Abstimmung 1959

Bund abstinenter Frauen bis zum Verein Katholischer Lehrerinnen, den Landfrauen, Berufs- und Geschäftsfrauen, dazu die Parteien und konfessionellen Vereine.<sup>8</sup> Die FZ wollte die Frauenanliegen in Beruf, Erziehung, Sozialem und Staat in der Öffentlichkeit vertreten. Neue Initiativen zum Stimmrecht wurden in der politisch neutralen FZ nur zurückhaltend unterstützt, die Männer sollten nicht «bö» werden. Kull-Schlappner musste sich oft zurückhalten. Der Ausweg war, sich delegieren zu lassen. In der «Arbeitsgemeinschaft für die politische Mitarbeit der Frau» und im «Verband für Frauenbestrebungen» trat man selbstbewusster und politischer auf. So arbeitete sie Seite an Seite etwa mit den Oltner Exponentinnen Gisela Wiehr-Heuer (FdP) und Trudi Witta-Humm (SP), aber auch mit Hedwig Moll-Obrecht von der kantonalen SAFFA-Kommission aktiv auf 1968 hin, um endlich dieses «Menschenrecht» zu erkämpfen. Trotz aller Differenzen fühlte sie sich aber durch die Solidarität ihres Dachverbandes getragen. Beim gesundheitlich bedingten Rücktritt 1967 wurde ihre Leitung auch versöhnlich als «lebhaft» und «liebenswürdig» gelobt.

### Berufstätige Mutter – toleranter Mann

Schwierig war es auch, weil sie zwar bürgerlich, aber doch schon anders lebte als ihre Mitstreiterinnen. Gerade im Vorstand der FZ wurde das Ideal der Mutter und Hausfrau hochgehalten, schreibt Vara, und mit Elan ehrenamtliche Arbeit übernommen. Die Mutter zweier Söhne hingegen war berufstätig. Auch sie hielt Frauen von Natur aus zur Mutter bestimmt, wie sie im Schweizerischen Schwesternblatt in «Vom mütterlichen Wesen» 1961 programmatisch schrieb, aber nicht ausschliesslich: Gerade für unverheiratete und kinderlose Frauen sei die «geistige Mutterschaft», sich in Gesellschaft und Staat zu engagieren, als gleichwertig anzusehen. Eine gute Ausbildung für Mädchen sei deshalb wichtig, Mütter sollten nach der Familienphase wieder ihrem Beruf nachgehen.

Sie selbst machte alles gleichzeitig. Die Führung des Haushaltes war für sie eine «Frage der Organisation». Tatsächlich war im Kull'schen Haushalt immer eine

Haushaltshilfe angestellt, welche sie davon entlastete. Seine Mutter sei viel zuhause, aber immer mit etwas beschäftigt gewesen, sagte ihr Sohn später gegenüber Vara. «Gärtele und köcherle» als Lebensinhalt wollte sie niemals, sagte sie selbst auch dem Oltner Magazin «Panorama» 1994. Existentielle Fragen, Bücher und Politik hingegen interessierten sie sehr. Auch ihr Mann war schon sehr fortschrittlich für seine Zeit. An einem Anlass der Gleichstellungskommission Olten 1995 sagte sie, ihr Mann habe sie nie aktiv bei ihrer politischen Arbeit unterstützt, ihr aber auch keine Steine in den Weg gelegt. Bekannt ist, dass er seine Frau 1966 gegenüber einem christkatholischen Pfarrer verteidigte, mit dem sie in Streit um die Frauenordination geraten war.

### Die Zeit ist noch nicht reif

Die defensive Strategie, die Männer möglichst nicht gegen sich aufzubringen, sondern zu umschmeicheln, brachte keinen Erfolg. Wieder gab es im Februar 1968 zu viele Nein-Stimmen zum obligatorischen Stimmrecht in Kanton und Gemeinde (57,5 und 52,7%). Zur Kur in Rheinfeldern weiland, sah sie es schon vor dem Urnengang so kommen. In einer Replik auf einen Leserbrief im Oltner Tagblatt entlarvte sie die Argumentation der Gegner: 1959 sei den Frauen gesagt worden, «diese Vorlage sei nicht spruchreif, man müsse, guteidgenössisch, den Weg von 'unten nach oben' beschreiten». Nun verwendeten sie «hurtig wieder eine andere These: In der Gemeinde gebe es oft viel böser und giftiger zu als im Kanton oder Bund, wo es meist Sachfragen zu beraten gab». Ihr Fazit: «Sehr konsequent und aufrichtig ist diese Haltung nicht!»

### «Mensch sein, heisst Kämpfer sein!»

Woher kommt dieser Wille, diese fast unerschöpfliche Kraft, nach so viel Kritik und Niederlagen, doch weiterzukämpfen?

Schon als 19-Jährige hatte sie am Lehrerseminar einen langen Aufsatz verfasst (Abb. 4), der heute als eigentliches Credo für ihr Leben steht. «Es ist Schicksal des Menschen zu kämpfen und zu leiden», beginnt sie. Ursächlich dafür sei die Vertreibung des Menschen aus dem himmlischen Paradies: «Es muss so sein, vielleicht, um uns Menschen zu zeigen, wie klein wir sind und um uns Gelegenheit

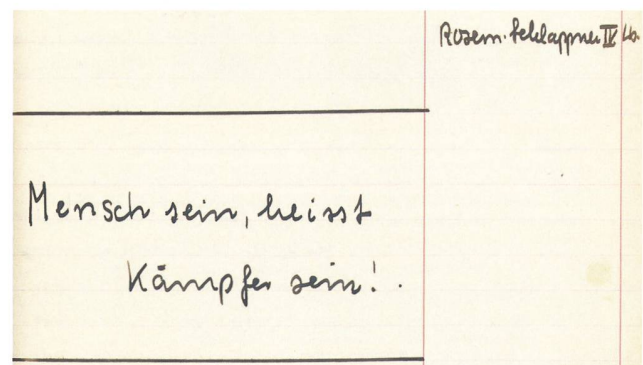


Abb. 4: Eines ihrer wenigen handschriftlichen Dokumente, 1940

zu geben, uns würdig zu erweisen, dass wir die Geschöpfe des Allmächtigen sind.» Vom Tag der Geburt an sei man in diesem Ringen auch nie allein, es gebe «helfende Hände». Der Kampf um Gut und Böse kann einen «unendlichen Gewinn bedeuten»: Man könne in der Auseinandersetzung erkennen, wer man selbst ist, im Positiven wie im Negativen. Dies schütze vor Überheblichkeit und verleihe Kraft. Aber auch die Mitmenschen könnten so eher verstanden werden. Auch Schmerzliches, Selbstzweifel, der Druck der Anpassung an die «Umgebung», die Gesellschaft, alles ist für sie ein Lebenselixir: «Der Kampf hält unser Herz wach, darum liebe ich ihn.»

### Rückkehr zu den Wurzeln

Oft wird erwähnt, dass sie nach der Abstimmung 1968 «erschöpft» und «enttäuscht» war. Sie hatte lange die Signale ihres Körpers und Ratschläge, kürzer zu treten, ignoriert. Nun war sie «sehr krank», wie sie auf ein Protokoll 1968 selbst notierte, blieb den Sitzungen fern. Enttäuscht war sie vielleicht von den Freisinnigen, die sie immer zum Kampf ermuntert hatten, aber sie nun nicht für eine politische Kandidatur anfragten. Aber die 50-Jährige erholt sich und wendet sich wieder intensiv dem Schreiben zu. Sie stellt die Porträts der «Solothurnerinnen» zusammen, schreibt auf ihrer Schreibmaschine für Fachzeitschriften. Selbst ein Umzug wegen ihres kranken Mannes ins mildere Ascona 1981 ändert nichts daran.

**Donnerstag, 14. September 1995**  
**Frauen im Gespräch**

## Pionierinnen der Frauenbewegung

Auf den Spuren unserer Vorkämpferinnen treffen wir Frauen, die sich Zeit ihres Lebens für die Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt haben. Der Weg zum Frauenstimmrecht war besonders schmerzlich, zeitraubend und schien oft fast hoffnungslos. Seit 1971 haben Frauen das Stimm- und Wahlrecht auf eidgenössischer Ebene und im Kanton Solothurn in Kantonsanlässen.

Wir möchten etwas über die (Frauen-)Geschichte Oltens erfahren und gleichzeitig anerkennen, wieviel Kraft, Geduld und Zeit den engagierten Kämpferinnen für Gerechtigkeit und Fortschritt abverlangt wurde.



**Rosmarie Kull-Schlappner**  
geboren 1921  
in Olten



**Trudi Witta-Humm**  
geboren 1908  
in Olten

Sie trat 1949 dem Frauenstimmrechtsverein Solothurn bei, war Präsidentin der Frauenzentrale Solothurn, Mitarbeiterin im Solothurnischen Gemeinnützigen Frauenverein, Kirchgemeinderätin, Autorin, Redaktorin, Mitglied der Schulkommission und der Bibliothekskommission Derendingen, Unicef-Ehrenmitglied

Sie war 26 Jahre lang Präsidentin der SP-Frauen des Kantons Solothurn. Sie war Mitglied im Vorstand der Frauenzentrale Solothurn und in der Kindergartenkommission Olten. Als Präsidentin der Kindergartenkommission war sie die erste Präsidentin einer Kommission in Olten.

**Ort und Zeit:** Hotel Löwen, Saal 1. Stock, Hauptgasse, Olten  
Donnerstag, 14. September 1995, 20 Uhr

**Leitung:** Siv Lehmann und Clara Grob-Burki  
von der Kommission für die Gleichstellung von Frau und Mann, Olten

Abb. 5: Die Pionierinnen kommen nochmals zu Wort.

### Alterssitz im Weingarten

1990 will es der Zufall, dass das Altersheim Weingarten in Olten als Erstes zusagt, sie und ihren pflegebedürftigen Mann aufzunehmen. Ein Jahr später ist sie allein, richtet sich eine neue Wirkungsstätte ein: Das Magazin «Panorama» zeigt sie 1994 auf dem Bett sitzend, umringt von Büchern. Ein Brief vom 14. Juni 1996 an Marthe Gosteli, mit der sie für die Ordnung des Nachlasses fleissig korrespondiert, zeigt ihr weiter waches Interesse für die Frauenfrage: Sie sei soeben von einer Tagung der Frauenzentrale über Solidarität in Solothurn zurück. «Meine Freundin Emmy Dietschi und ich waren wohl die Ältesten unter den jungen Frauen.» Dies zwischen zwei Reisen ins Saargebiet und ins Wallis! Sie wird auch wieder zur Chronistin von Leuten und Ereignissen in der Stadt und in ihrer Familie.<sup>9</sup>

Auch die Gleichstellungskommission der Stadt Olten zeigte nun Interesse an den Pionierinnen der Nachkriegszeit: Im September 1995 folgt sie mit SP-Frau Trudi Witta-Humm deren Einladung (Abb. 5). Ihre Heimatstadt ehrt sie zwei Monate später mit der Goldenen Medaille für ihre Verdienste. Als offizielle Begleiterin nimmt sie Marthe Gosteli mit, macht sie mit ihren Freunden bekannt und schwärmt vom Frauenarchiv. Ihren Mann und Sohn platziert sie unterdessen in einem Restaurant. Zu ihrem 70. und 75. Geburtstag erhält sie viele Briefe und Würdigungen in «ihren» Zeitungen, die sie fein säuberlich aufbewahrt.

### «On verra»

Trotz immer wiederkehrender Selbstzweifel ist Rosmarie Kull-Schlappner schon 1968 überzeugt: Alle Argumente sind vorgebracht. Es ist für sie jetzt eine Frage der Zeit, bis das Frauenstimmrecht kommt.

In vielen Briefen, aber auch am Ende langer Überlegungen in ihren Artikeln, stehen am Schluss oft die beiden Worte: «On verra» – «Wir werden sehen». Sie bleibt offen für Neues und gelassen optimistisch, auch in ihren Niederlagen und im Alter.

- 1 Andere wichtige Quellen sind der Nachlass von RKS sowie die Dokumente zur Frauenzentrale Solothurn, die beide in der Stiftung Marthe-Gosteli-Archiv in Worblaufen aufbewahrt werden.
- 2 Barbara von Roll (1501–1571), verwitwete von Luternau, hatte sich autodidaktisch medizinisches Wissen angeeignet. Ihr Können war weit über die Stadtgrenzen von Solothurn hinaus bekannt. Siehe dazu: Rosmarie Kull-Schlappner, Solothurnerinnen. Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns. Olten 1972, S. 45.
- 3 Kull-Schlappner, Solothurnerinnen, 1972, S. 13.
- 4 Eine weitere wichtige Grundlage für die Beschäftigung mit der Porträtierten ist Andrea Vara-Wettstein, Rosmarie Kull-Schlappner (1921–1997). Ein Leben für die soziale, rechtliche und politische Gleichberechtigung der Frauen in Kirche und Staat. Universität Zürich 2002.
- 5 Rosmarie Kull-Schlappner, Aus früheren Zeiten, Reminiszenzen aus dem Bürgerheim Weingarten, in: Oltner Neujahrsblätter, 51, 1993, S. 96–103.
- 6 Vara-Wettstein 2002, S. 37.
- 7 Dieser Teil stützt sich auf die erwähnte Arbeit von Andrea Vara-Wettstein und Dossiers aus dem Nachlass im Gosteli-Archiv: Schul- und Ausbildungshefte, Neujahrs- und Weihnachtsbriefe an Freunde und Bekannte, Zeitungsartikel über Kull-Schlappner, Texte über Persönlichkeiten sowie das Konvolut zur Frauenzentrale des Kantons Solothurn: Korrespondenz zum Frauenstimmrecht.
- 8 Rosmarie Kull-Schlappner, Solothurnerinnen, S. 166–168.
- 9 Vier Beiträge mit wertvollen Erinnerungen (Reminiszenzen) und Beobachtungen (Aperçu) erschienen in den Oltner Neujahrsblättern 1993 bis 1996.